

tige Substanz, die nur mehr dem Menschen zugeschrieben wurde, und eine quantifizierbare ausgedehnte Substanz, zu der alle übrigen Dinge und Lebewesen gehören. Dies führte zu einer Verdinglichung aller Lebewesen, bei der sich der Mensch außerhalb der Natur stellte, die er dann mit mechanistischen Gesetzmäßigkeiten unter das Diktat des Quantums stellte und nach Belieben für seine Zwecke zu manipulieren trachtete. In einer kritischen Auseinandersetzung mit dieser Konzeption behandelt K. die Probleme, die dieses Weltbild für die Biologie verursacht, und referiert Gegenpositionen von Leibniz, Kant, Herder und Humboldt. Diese Einführung in die abendländische Naturphilosophie schließt mit der ‚organismischen Philosophie‘ von Alfred North Whitehead, der im 20. Jhd. den Versuch unternahm, die von Descartes vorgenommene Trennung der Wirklichkeit in Personen und Dinge zu überwinden, und der eine Kosmologie entwickelte, die allen Aspekten der menschlichen Erfahrung gerecht wird.

Der zweite Teil ist den aus dem neuzeitlichen mechanistischen Weltbild resultierenden Problemen und ihrer Überwindung gewidmet. Er beschreibt die Symptome der ökologischen Krise und die Defizite einer auf bloßen Objektivierungen beruhenden Biologie, von der der Neodarwinismus seine Rechtfertigung herleitet. K. zeigt, dass die Eigendynamik des Lebendigen als Ausdruck einer allen Organismen zukommenden Innerlichkeit nur dann berücksichtigt wird, wenn eine auf bloße Funktionalität ausgerichtete Forschungsstrategie durch einen kommunikativen Ansatz erweitert wird, der einen Zugang zu einer mit Empfindungen ausgestatteten Kreatur eröffnet. Ein derartiger Ansatz würde Einblicke in die Evolution des Bewusstseins ermöglichen und den Menschen zu einem integralen Bestandteil der Biosphäre machen. Darauf aufbauend werden eine biozentrische Ethik entwickelt und ein Naturverständnis erschlossen, das Wissenschaft, Technik, Kunst und Ethik miteinander versöhnt.

G. FALKNER

## 2. Biblische und Historische Theologie

MICHAELS, J. RAMSEY, *The Gospel of John* (The New International Commentary on the New Testament). Grand Rapids: Eerdmans 2010. XXVII / 1094 S., ISBN 978-0-8028-2302-1.

Der vorliegende Kommentar von J. Ramsey Michaels (= M.) ersetzt in der Reihe des New International Commentary on the New Testament den zuerst 1971 erschienenen und 1995 vom bereits in den Neunzigern befindlichen Verf. Leon Morris überarbeiteten Kommentar zum Vierten Evangelium. Er beruht nach Aussage des Verf.s auf seinen beiden früheren Kommentaren (John: A Good News Commentary, San Francisco 1984; John, NIBC 4, Peabody 1989), stellt aber eine erhebliche Fortschreibung und Weiterentwicklung dar, die sich nicht zuletzt im mehr als doppelt so großen Umfang des neuen Werkes zeigt. Dabei wird das stetige Ringen des Verf.s um die richtige Johannesinterpretation sowohl in seinen Worten „I keep trying until I get it right“ als auch in seiner Einsicht „that one never quite gets it right“ (X) deutlich. Frucht dieses Ringens ist ein Kommentar, dem man den jahrzehntelangen intensiven Umgang des Verf.s mit dem Johannestext Seite für Seite anmerkt.

Der Autor hat sich in seiner Auslegung zuallererst mit dem Bibeltext selbst auseinandergesetzt (X). Zudem sieht er sich im Diskurs mit einer Reihe von (überwiegend englischsprachigen) Kommentatoren. In besonderer Weise fühlt er sich Rudolf Bultmann verpflichtet – interessanterweise aber gerade nicht in dessen Quellen- und Redaktionskritik, sondern vielmehr in der äußerst präzisen Lektüre des Johannestextes (XI). Entsprechend wählt M. selbst einen synchronen Zugang zum Text, wohingegen die Quellen des Evangeliums für ihn von sekundärem Interesse sind (XII). Er versteht das Vierte Evangelium als kohärente literarische Komposition und versucht es auch so zu lesen, nicht ohne seine Leser auf Schwierigkeiten bei diesem Unterfangen hinzuweisen. Bisweilen unternimmt er angesichts solcher Schwierigkeiten eine zweigleisige Lektüre, etwa indem er den Johannestext einmal mit der und einmal ohne die Perikope von der Ehebrecherin (Joh 7,53–8,11) auslegt (461), um sowohl den ernstzunehmenden textkritischen Problemen als auch dem kanonisch überlieferten Text gerecht zu werden. Der synchrone

Zugang des Verf.s zum Text führt den Leser in eine intensive Lektüre des Evangeliums ein, bei der es an sehr vielen Stellen Neues zu entdecken gibt, etwa eine Verbindung zwischen dem Garten in 18,1–11, aus dem Jesus vor seiner Verhaftung heraustritt (V. 4) und die Freilassung seiner Jünger fordert (V. 8), und der Einfriedung in Joh 10, aus der Jesus seine Schafe herausführt (V. 3) und niemand sie seiner Hand entreißt (V. 28).

Nicht weniger innovativ verhält sich M. zur Verfasserfrage des Vierten Evangeliums. Hier stellt er zwei ungewöhnliche Thesen auf: erstens, dass die bedeutende Rolle, die Johannes der Täufer zu Beginn des Johannesevangeliums spielt, zwar nicht für die tatsächliche Verfasserfrage, wohl aber für die Benennung des Evangeliums als das „nach Johannes“ eine Relevanz haben könnte (16f.). Dies ist, ganz unabhängig von möglichen Schlussfolgerungen, zunächst eine sensible Beobachtung im Text. Zweitens vertritt der Autor die These, dass der geliebte Jünger (nach Joh 21,24 der Verfasser) entsprechend Jesu Worten unter dem Kreuz „Frau, siehe dein Sohn“ (Joh 19,26) einer der Brüder Jesu sein könnte (20–23). Hier bleibt M. allerdings eine plausible Begründung schuldig, warum Jesus die beiden überhaupt noch einander anvertrauen sollte, wenn sie doch bei dieser Interpretation ohnehin blutsverwandt wären und Jesus von der Fürsorge der beiden füreinander schlicht ausgehen könnte. Dennoch beweist M.s Vorschlag einmal mehr die intensive Auseinandersetzung mit dem Johannestext. Darüber hinaus ist sich der Verf. wohl bewusst, dass diese wie andere Theorien zur Identität des Lieblingsjüngers Spekulation bleibt und diesem Jünger auch keinen Namen geben könnte, weil offen bleibt, welcher Bruder Jesu überhaupt gemeint ist (22).

M. sieht das Johannesevangelium sowohl vom Genre als auch von seinem historischen Anspruch in enger Verwandtschaft mit den synoptischen Evangelien (27f.). Er konstatiert Parallelen zwischen Johannes und allen Schichten der synoptischen Überlieferung, sowohl Q als auch Markus und dem matthäischen und lukanischen Sondergut. Aus diesem Grund meint er, dass die jeweiligen Traditionen am besten als „verflochten“ (*intertwined*) zu beschreiben seien (29). Er sieht die Bemerkung des Clemens von Alexandrien, „Johannes habe als letzter von allen, im Bewusstsein der in den Evangelien geäußerten Fakten, bedrängt von seinen Jüngern und bewegt vom Geist, ein geistliches Evangelium komponiert“, durch die überlieferte Ordnung der Evangelien bestätigt (28f.). Zumindest der Leser kenne angesichts seiner Lektüre in der kanonischen Reihenfolge bereits die Synoptiker; wenn er mit Johannes beginne, so sei es vernünftig anzunehmen, auch der Verfasser dieses Evangeliums habe die anderen drei gekannt (29). Ob dies zutrifft, bleibt dahingestellt; ein Schluss von der Erfahrung kanonischer Lektüre auf die Schreiberfahrung des Evangelisten will jedoch logisch nicht recht erleuchten.

M.s Kommentar bietet nach eigener Aussage keinen Überblick über die Publikationen der vergangenen siebzehn Jahre und weist möglicherweise auch für die Zeit davor Lücken auf (X). Der Verf. bezieht sich auch nicht in größerem Maße auf die Umwelt des Evangeliums, obwohl dies in der Johannesforschung mehr als bei den Synoptikern üblich ist und dem Vierten Evangelium bisweilen ein von den übrigen Evangelien abweichender Hintergrund unterstellt wird. Hier meldet M. Zweifel an und beschränkt seinen Blick in die Umwelt des Johannes auf Passagen in der Einzelauslegung, bei denen dies naheliegt (XI). In der präzisen synchronen Lektüre und Auslegung des Johannestextes besteht die größte Stärke dieses neuen Kommentars. Je nach Forschungsmeinung werden Exegeten genau darin vielleicht auch eine mehr oder weniger große Schwäche entdecken, weil M.s profilierter Ansatz notwendigerweise andere ausschließt. Als Leseschlüssel zum Johannestext aber leistet sein Werk in jedem Fall einen wertvollen Dienst, der in diesem Maße vermutlich nur mit dem gewählten Zugang zu erreichen war. I. KRAMP CJ

ORIGENES, *Aufforderung zum Martyrium*. Eingeleitet und übersetzt von Maria-Barbara von Stritzky (Origenes: Werke mit deutscher Übersetzung; Band 22). Berlin [u. a.]: de Gruyter / Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder 2010. VI/131 S., ISBN (de Gruyter) 978-3-11-020505-3; ISBN (Herder) 978-3-451-32948-7.

In einer Gesamtausgabe der Werke des Origenes [= O.] darf auch seine kleine Schrift über das Martyrium nicht fehlen. So erscheint mit dem vorliegenden Band erneut eine Übersetzung ins Deutsche – nach den Übertragungen von J. Kohlhofer (1874, BKV<sup>1</sup>